

ZUR PERSON

Gerhard Ritter

Ritter wuchs in Berlin auf und studierte nach 1947 an der dortigen Freien Universität (FU Berlin) sowie an der Universität Tübingen und in Oxford Politikwissenschaft, Philosophie und Germanistik. Er promovierte über das Thema „Die Arbeiterbewegung im Wilhelminischen Reich. Die Sozialdemokratische Partei und die Freien Gewerkschaften 1890–1900“. 1961 habilitierte er und wurde 1962 Professor für Politologie an der FU Berlin. Später hatte er als Historiker Professuren in Münster, München und Gastprofessuren in Berkeley und Tel Aviv inne. 1991/92 war Ritter als Planungsbeauftragter für den Neuaufbau der Geschichtswissenschaft an der Humboldt Uni zu Berlin tätig. Seit 1994 ist er emeritiert.



Historiker mit sozialem Schwerpunkt: Gerhard Ritter. Foto: privat

Das PZ-Interview mit Gerhard Ritter, Historiker, über die Geschichte des deutschen Sozialversicherungssystems

„Aus Fürsorge und Eigennutz“

Die deutsche Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung hat eine lange, wechselvolle Geschichte hinter sich. Schon vor über 120 Jahren wurden die Grundsteine gelegt. Wie es dazu kam und wie es dann weiterging, hat PZ-Redaktionsmitglied Sebastian Weßling den Historiker Gerhard Ritter gefragt.

Pforzheimer Zeitung: Warum gibt es überhaupt eine Sozialversicherung?

Gerhard Ritter: Das Sozialversicherungssystem hat seine Anfänge im deutschen Kaiserreich. Der Hauptgrund, warum es damals eingeführt wurde, war das Einschränken der Armutsfürsorge, die mit erheblichen Diskriminierungen verbunden war. Die Sozialversicherung beruht dagegen auf eigenen Leistungen und schafft Rechtsansprüche; sie macht im Prinzip aus Untertanen Bürger. Es ist eine viel modernere Form als die Armutsfürsorge, die wie heute die Sozialhilfe mit einer Bedürftigkeitsprüfung versehen war.

PZ: Als Reichskanzler Otto von Bismarck in den Jahren 1883 bis 1889 die Kranken-, Unfall- und Rentenversicherung einführt, hat er das aber nicht nur aus reiner Fürsorge gemacht, oder?

Ritter: Es war sicher ein Ziel, Arbeiter für den monarchischen Staat zu gewinnen und von der Sozialdemokratie fernzuhalten. Aber es passierte auch aus Fürsorge.

PZ: Welche Rolle spielten denn Industriearbeiter wie Friedrich Krupp, die schon vorher Versorgungsleistungen für ihre Beschäftigten einführen?

Ritter: Die war ja nur für die Arbeiter aus dem eigenen Unternehmen. Das war ein Versuch, Facharbeiter und Meister an die eigene Firma zu binden. Es geschah aber auch aus Fürsorge. Natürlich spielte da Eigennutz rein. Die Arbeiter konnten die für sie angesparten Rücklagen aber nicht mitnehmen, wenn sie die Firma wechselten. Und nur Facharbeiter und Meister bekamen es überhaupt, keine Aushilfen oder Zeitarbeiter.

PZ: Was waren denn die weiteren Meilensteine der Sozialversicherung?

Ritter: Der erste große Schritt, nachdem ja zunächst vor allem Arbeiter versichert waren, war 1911 die Angestelltenversicherung. Damit wurde eine große zusätzliche Gruppe erfasst. Die Angestellten bekamen eine getrennte Versicherung mit höheren Beiträgen und höheren Leistungen, da man sie von den Arbeitern abgrenzen wollte, die vielfach der Sozialdemokratie nahestanden. Durch die Reichsversicherungsordnung wurden im gleichen Jahr die einzelnen Versicherungen zusammengeführt und eine beschränkte Witwenversicherung eingeführt. Erwerbstätige Frauen hatten natürlich auch vorher schon Ansprüche. 1927 wurde dann die Arbeitslosenversicherung eingeführt, die aber wegen der Weltwirtschaftskrise in große Schwierigkeiten geriet. In der NS-Zeit und nach dem Krieg kam es zur Erfassung immer weiterer Gruppen. 1957 wurde die dynamische Rente eingeführt. Auch danach wurden noch zahlreiche weitere Gruppen erfasst, wie etwa Studenten oder Künstler.

PZ: Unser heutiges Sozialsystem stammt also im Prinzip aus dem Kaiserreich?

Ritter: Das ist tatsächlich ein ganz erstaunliches Phänomen, die große Kontinuität im deutschen Sozialsystem seit über 120 Jahren, obwohl es durch die Kriege, die Revolution 1918, die NS-Herrschaft und die Teilung Deutschlands 1945–1990 so große Brüche gab. Es gab im Lauf der Zeit einen ungeheuren Ausbau, aber die Grundidee ist geblieben.



Das Volk begehrt auf: Tausende gingen gegen die Hartz-IV-Gesetze auf die Straße – vergeblich. Fotos: dpa

PZ: Erstaunlich ist auch, dass die meisten Fortschritte im Sozialversicherungssystem durch Konservative kamen. Ein weiteres Beispiel wäre 1995 die Einführung der Pflegeversicherung durch CDU-Sozialminister Norbert Blüm...

Ritter: Das ist sicher richtig. Ursprünglich hat die SPD die Sozialversicherung – zurecht – als Mittel gegen ihre Ausbreitung gesehen und sich dagegen gewehrt, aber seit etwa 1900 hat die SPD die Sozialversicherung unterstützt und Reformen in der Regel zugestimmt, zum Teil initiiert. Die großen Rentengesetze in der Vergangenheit wurden meist durch eine große Koalition beschlossen, auch wenn das 2000 nicht geklappt hat.

PZ: Sie haben sich in Ihrem Buch „Der Preis der deutschen Einheit. Die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaates“ mit den Problemen des deutschen Sozialversicherungssystems beschäftigt und die Einheit als eines der Haupt-Probleme ausgemacht...

Ritter: Es gibt große Probleme, vor allem die Alterung der Bevölkerung, die Globalisierung und der Wandel der Arbeitswelt. Man muss etwa 45 Jahre eine versicherungspflichtige Vollerwerbstätigkeit ausgeübt haben, um ausreichende Rentenansprüche zu haben. Dabei gibt es heute mehr und mehr unsichere Arbeitsverhältnisse wie Zeitarbeit oder Minijobs. Das führt zu dem großen Problem, dass man nicht genug Ansprüche sammelt.

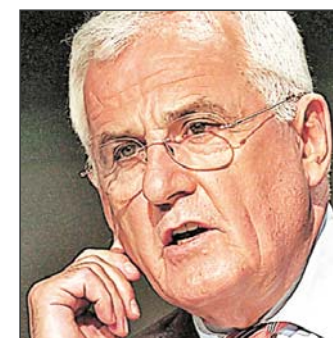
Die Deutsche Einheit hat diese Probleme ganz erheblich verschärft, denn ein Viertel der Kosten wurde zunächst über die Sozialversicherung bezahlt, noch mehr als über Steuern. Vor allem wurden die Staatsschulden in die Höhe getrieben. Auch die hohe Arbeitslosigkeit ist ein großes, durch die Wende wegen der besonders hohen Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern stark verschärftes Problem. Die Arbeitslosen kosten ja nicht nur Unterstützung auf der einen Seite, es fehlen ja auch ihre Beiträge auf der anderen Seite.

PZ: Wenn Sie die heutigen Probleme der Sozialversicherung sehen: Wo und wann wurden die entscheidenden Fehler begangen?

Ritter: Ich weiß nicht, ob man von Fehlern sprechen kann. Alterung, ist das ein Fehler? Man hat bei der Einführung der auf einem Generationenvertrag beruhenden dynamischen Rente nicht vorhergesehen und konnte wohl nicht vorhersehen, dass seit dem „Pillenknick“ am Ende der 1960er-Jahre so wenige Kinder geboren werden. Die Probleme der Sozialversicherung gibt es in anderen Ländern auch. Es ist aber ganz besonders ein deutsches Problem, weil hier die Sozialversicherung viel enger an die Erwerbstätigkeit geknüpft ist als anderswo. Andere Länder finanzieren die sozialen Sicherungssysteme viel stärker über Steuern.

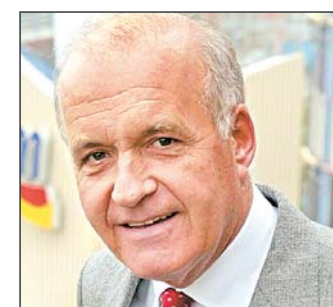
PZ: Und deswegen sind in Deutschland die Lohnnebenkosten so hoch?

Ritter: Genau. Durch hohe Arbeitslosigkeit steigen die Kosten der Sozialversicherung und damit die Lohnnebenkosten. Und hohe Lohnnebenkosten reduzieren die versicherungspflichtige Beschäftigung. Auch die Krankenkassen bekommen Probleme, weil weniger Menschen Krankenversicherungsbeiträge zahlen. Natürlich auch, weil die medizinische Versorgung durch den Fortschritt an vielen Stellen teurer wird, aber eben auch, weil sie sich aus den Beiträgen der versicherungspflichtig Beschäftigten finanziert. Dass das Sozialversicherungssystem bei uns so eng an Erwerbstätigkeit geknüpft ist, sorgt also in allen Bereichen der sozialen Sicherung für ganz erhebliche Probleme.



„Wer mein Programm umsetzt, kann die Arbeitslosigkeit halbieren.“

Peter Hartz, Schöpfer der sogenannten Hartz-Gesetze



„Hartz IV ist offener Strafvollzug. Es ist die Beraubung von Freiheitsrechten. Hartz IV quält die Menschen, zerstört ihre Kreativität.“

Götz Werner, Chef der Drogeriemarktkette „dm“

DAS THEMA

ZUM THEMA

Hartz IV

Das Hartz-IV-Gesetz trat zum 1. Januar 2005 in Kraft. Es führte das Arbeitslosengeld II (ALG II) ein, das die frühere Arbeitslosenhilfe mit der Sozialhilfe auf Höhe des Existenzminimums zusammenfasst. Wer arbeitslos wird, bezieht zunächst in der Regel das Arbeitslosengeld I, das in etwa zwei Dritteln des bisherigen Monatsgehalts entspricht. Nach 12 Monaten wird dann ALG II gezahlt. Der Regelsatz liegt bei 345 Euro, zusätzlich werden die Miete – in angemessener Höhe – und Heizkosten bezahlt. ALG-II-Empfänger mit Kindern bekommen pro Kind zusätzlich Geld ausgezahlt.



Der „Eiserne Kanzler“: Otto von Bismarck hat die deutschen Sozialversicherungen gegründet.



Der eiserne Minister: Norbert Blüm prägte den Spruch von der angeblich sicheren Rente.

Das Gefühl, gebraucht zu werden

Deutschlands ehemals bekanntester Arbeitsloser Henrico Frank hat Spaß am neuen Job

So ganz scheint sich Henrico Frank noch nicht an seinen neuen Tagesablauf gewöhnt zu haben: „Guten Morgen“, begrüßt er noch um 12.35 Uhr seinen Gesprächspartner am Telefon. Doch das ist nicht besonders überraschend, schließlich ist er erst seit Anfang Februar wieder in Lohn und Brot.

„Ich habe jetzt wieder ein geregeltes Leben, dass hatte ich vorher nicht“, sagt der ehemalige Hartz-IV-Empfänger. Frank war bundesweit bekannt geworden, als er SPD-Chef Kurt Beck auf einem Wiesbadener Weihnachtsmarkt beschuldigte, zu wenig für Hartz-IV-Empfänger zu tun. Beck hatte ihm geantwortet, er solle sich erst einmal waschen und rasieren, dann würde er schon einen

Job finden. Der Wortwechsel sorgte für mächtig Wirbel und machte Frank zu Deutschlands bekanntestem Arbeitslosen. Und tatsächlich flatterten ihm in der Folge zahlreiche Jobangebote ins Haus.

Den Punk-Liebhaber erkannt

Unter anderem meldete sich der Frankfurter Musik-Fernsehsender iMusic 1, bei dem der ehemalige Viva-Moderator Mola Adebisi als Programmleiter arbeitet. Der Sender, so wird die Geschichte erzählt, hatte auf den Fotos von Enrico Frank den Punk-Liebhaber erkannt und engagierte ihn als Experte für Rock- und Punkmusik.

Nun erstellt Frank ein Sendekonzept, sichtet Videos und Bands, geht

auf Konzerte und führt Interviews mit Musikern. Ein volles Programm also, und Frank ist heilfroh, so viel zu tun zu haben. „Früher habe ich den halben Tag verpennt und habe mich dann vor die Verblödungsröhre gehockt“, erzählt der gelernte Bauhandwerker. „Irgendwann bin ich dann losgezogen und habe mich mit Saufkumpanen getroffen. Das war mein Leben.“

„Wie eine Familie“

Am neuen Leben gefällt Frank jetzt besonders, dass er wieder das Gefühl hat, gebraucht zu werden – auch wenn viele meinen, Franks neue Stelle sei nur ein Marketinggag: Der Sender wolle die Bekanntheit des Ex-Arbeitslosen nutzen, um sel-

ber in die Medien zu kommen. Ein Verdacht, den der 37-Jährige entrüstet zurückweist: „Ich bin hier wie in eine Familie aufgenommen worden und voll integriert.“

Dennoch war er zunächst ziemlich unsicher, als sich der Sender beim Arbeitsamt meldete: „Ich hatte an Kenntnissen ja nicht so viel zu bieten“, sagt er. Trotzdem klappte die Landung im neuen Leben. „Er macht seine Arbeit sehr gut“, sagt Christiane Förster, Pressesprecherin seines neuen Arbeitgebers. Auch Henrico Frank ist zufrieden mit seiner neuen Stelle. Er hat sein größtes Hobby, die Musik, zum Beruf gemacht, bekommt CDs und Konzertkarten umsonst – und Bart tragen darf er auch.



Zuversichtlich: Henrico Frank (links) mit seinem neuen Chef, Programmleiter Mola Adebisi. Foto: dpa